

Stefan Bollinger

1968 – Revolten und Reformen am Ende alter Welten – Chancen und Scheitern in Ost und West

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 13. März 2008

1. Die 68er sind an allem schuld

„Der 68er steht immer noch unter Beobachtung, mal wie ein seltenes Tier, mal wie ein gefährliches Virus. Zwischen ‘nichts bewirkt’ und ‘alles ruiniert’ schaukeln die öffentlichen Rückblicke auf das Wirken dieser Wesen, im Zehnjahresrhythmus der Gedenktage.“¹ Dieser etwas verwundert-verzweifelte Ausruf zweier Journalisten, die 40 Jahre nach ihrer 68er-Erweckung sich und ihre einstigen Mitstreiter erneut befragen ob der alten Ideale und dem, was daraus wurde, ist wohl symptomatisch für eine Generation West, die sich durch 1968 befreit, verbogen, geprägt fühlt. Irmela Hannover und Cordt Schnibben wissen aus ihrer Profession, „warum, wann und wie Themen in der Öffentlichkeit wichtig werden, wir kennen das Geheimnis von Moden, Kampagnen und Konjunkturen, aber die seltsame Medienkarriere des 68ers hat uns immer wieder verblüfft. Kreiert wurde der 68er erst 1977, in den ersten Rückblicken auf das Jahr 1967, das für die deutschen 68er eher konstituierend war als 1968. Sein Auf und Ab seither ist rätselhaft wie der Aktienkurs eines Dax-Unternehmens, zum Teil zu erklären aus der Rationalität der Fakten, zum Teil aus der Irrationalität der Massenpsychologie, und dennoch bleibt ein Rest von Rätsel.“²

Wir wollen versuchen, ein wenig in diese Rätsel einzudringen.³ Denn sie

- 1 Hannover, Irmela/Schnibben, Cordt: I Can't Get No. Ein paar 68er treffen sich wieder und rechnen ab. Köln 2007, S. 14.
- 2 Ebd.
- 3 Zu meinem konzeptionellen Ansatz siehe u.a. Bollinger, Stefan: Die DDR kann nicht über Stalins Schatten springen. Reformen im Kalten Krieg ? SED zwischen NÖS und Prager Frühling. hefte zur ddr-geschichte. H. 5. Berlin 1993; ders.: Dritter Weg zwischen den Blöcken? Prager Frühling 1968: Hoffnung ohne Chance. Berlin 1995; ders.: 1968 – Jahr der vertanen Chancen. In: Utopie kreativ. Berlin. 9. Jg. H. 94 (1998), S. 39ff.

haben wesentlich mit den damaligen Ereignissen zu tun. Diese Zeit liegt rund 40 Jahre zurück, die Veteranen dieser Ereignisse – die vom Historiker haßgeliebten Zeitzeugen – haben mittlerweile oft das Rentenalter erreicht. Und es darf nicht vergessen werden, daß sich meist „die Akteure der Bewegungen, ... diejenigen, die die Initiative ergriffen haben und versuchten, die Führung zu übernehmen, überraschende Illusionen über sich selbst (machen), über ihre Taten, über den Sinn und die Tragweite der gelebten Ereignisse“.⁴ Das ist post festum kaum besser geworden.

Über die Ereignisse der damaligen Zeit scheint alles⁵ gesagt, es liegen sachlich-vernichtende Standardwerke etwa von Wolfgang Kraushaar⁶ vor, es gibt mehr oder weniger informative Querschnittsdokumentationen⁷, selbst die abwegigsten Erfahrungswelten der *umherschweifenden Haschrebellen*⁸ sind dokumentiert, zu den Jubiläen sind Erinnerungsberichte Legion⁹. Persönlich geprägte Rückblicke mittlerweile gestandener und emeritierter, linkslastiger Professoren wie Uwe Wesel oder Oskar Negt¹⁰ liegen vor wie auch die eher sexuell-revolutionäre Biographie einer Uschi Obermaier¹¹ aus der *Kommune 1*.

Vor allem wissen wir aus der jüngsten, nicht unvorbereiteten Verrißwelle, daß die 68er an allem schuld sind, egal ob sie die drei K – Kinder, Küche, Kirche – verrieten¹² oder allein durch die *antiautoritäre Erziehung* die Jugend

-
- 4 Terray, Emmanuel: 1968 – Glanz und Elend der Intellektuellen. In: Francois, Etienne/Middell, Matthias/Terray, Emmanuel/Wierling, Dorothea (Hrsg.): 1968 – ein europäisches Jahr? Leipzig 1997, S. 37.
 - 5 Zum Überblick bieten sich an: Kurlansky, Mark: 1968. Das Jahr, das die Welt veränderte. München 2007; Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA. München 2003, 2. A.; Hodenberg, Christina von/Siegfried, Detlef (Hrsg.): Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen 2006.
 - 6 Siehe u.a. Kraushaar, Wolfgang (Hg.): Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946-1995. 3 Bd. Hamburg 1998; ders.: 1968: das Jahr, das alles verändert. München 1998; ders.: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg 2000.
 - 7 Siehe Sievers, Rudolf: 1968. Eine Enzyklopädie. Frankfurt/M. 2004.
 - 8 Siehe Kramer, Bernd (Hrsg.): Gefundene Fragmente. Die umherschweifenden Haschrebellen & Peter Handke/Hartmut Sander/Rolf Dieter Brinkmann/Rudi Dutschke/Rainer Langhans/Fritz Teufel u. a. 1967 -1980. Berlin 2004.
 - 9 Siehe z.B. Gester, Jochen/Hajek, Willi (Hg.): 1968 – und dann? Erfahrungen, Lernprozesse und Utopien von Bewegten der 68-er Revolte. Bremen 2002; Cohn-Bendit, Daniel/Dammann, Rüdiger (Hg.): 1968 – Die Revolte. Frankfurt/M. 2007.
 - 10 Siehe Negt, Oskar: Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht. Göttingen 1995; Wesel, Uwe: Die verspielte Revolution. 1968 und die Folgen. München 2002.
 - 11 Siehe Obermaier, Uschi/Kramer, Olaf: High Times. Mein wildes Leben. München 2007.
 - 12 Siehe Herman, Eva: Das Eva-Prinzip: für eine neue Weiblichkeit. Unter Mitarbeit von Christine Eichel. München 2006.

kriminalisierten.¹³ Noch mehr wissen wir mittlerweile, daß es gradewege vom totalitären Anspruch der 68er¹⁴ zu den RAF-Terroristen¹⁵ führte, was aber seit Götz Alys Enthüllungen auch nicht mehr wundern muß, weil 68er und Nazirevolutionäre Seelenverwandte seien.¹⁶ Eigentlich ist 1968 ein abgeschlossenes Sammelgebiet, auch wenn neben den Beerdigungserklärungen und Rufmordkampagnen andere, wie der neue, der Partei Die Linke nahe Studentenverband Linke.SDS, recht unvermittelt und undifferenziert die Erbschaft antreten wollen und sein Kongreß verspricht: „Die letzte Schlacht gewinnen wir“¹⁷.

2. Das Ausblenden der östlichen Reformen

Dieser kurze Blick auf die aktuelle Forschungs- und Diskussionslandschaft läßt uns zumindest im Osten aufmerken. Denn das Jahr 1968 wird als „westliches Ereignis“¹⁸ vereinnahmt, in dessen Mittelpunkt – je nach Penetranz der Darsteller – die alte Bundesrepublik (inklusive Westberlin) steht. Gerechterweise besinnt man sich dann noch darauf, daß es in Frankreich¹⁹ weit radikaler zugeht, daß Ursprünge der Bewegung jenseits des großen Teichs in den Bürgerrechts- und Antivietnamkriegs-Bewegungen seit Beginn der 1960er Jahre lagen, daß sich auch sonst in Westeuropa²⁰ einiges tat.

Neuerdings wird immerhin anerkannt, daß es Studenten- und Jugendproteste auch im Osten gab, insbesondere in Polen und Jugoslawien²¹. Auch die

13 Siehe Bueb, Bernhard: *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift.* Berlin 2007.

14 Siehe exemplarisch Kraushaar, Wolfgang: *Linke Geisterfahrer. Denkanstöße für eine anti-totalitäre Linke.* Frankfurt/M. 2001.

15 Siehe ebenfalls Kraushaar, Wolfgang: *Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus.* Hamburg 2005; ders./Wieland, Karin/Reemtsma, Jan Philipp: *Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF.* Hamburg 2005; Kraushaar, Wolfgang (Hg.): *Die RAF und der linke Terrorismus.* 2 Bd. Hamburg 2006.

16 Siehe Aly, Götz: *Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück.* Frankfurt/M. 2008; ders.: *Machtübernahme. Die Väter der 68er.* In *Frankfurter Rundschau* vom 31.01.2008.

17 Siehe den Programmflyer unter <http://1968kongress.de/spip.php?article13> [13.03.2008 05:22].

18 Grunenberg, Antonia: *Das Neue der Bewegung von 68.* In: Faulenbach, Bernd/Eckert, Rainer (Hg.): *Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft? Mythos und Realität der 60er und 70er Jahre in Ost und West.* Essen 2003, S. 68.

19 Siehe instruktiv Gilcher-Holtey, Ingrid: *„Die Phantasie an die Macht“.* Mai 68 in Frankreich. Frankfurt/M. 1995.

20 Siehe Etzemüller, Thomas: *1968 – Ein Riss in der Geschichte? Gesellschaftlicher Umbruch und 68er-Bewegungen in Westdeutschland und Schweden.* Konstanz 2005.

21 Siehe Kanzleiter, Boris/Krunoslav, Stojakovic (Hrsg.): *„1968“ in Jugoslawien. Studentenproteste und kulturelle Avantgarde zwischen 1960 und 1975. Gespräche und Dokumente.* Bonn 2008.

DDR wird als potentieller Hort von 68ern ausgemacht, wo nur die geringe Zahl der festzustellenden und festgenommenen Akteure verwirrt. Schließlich ist der Einmarsch in Prag gegen die Prager Reformer präsent, wobei die Ideen eines *Sozialismus mit menschlichem Antlitz* hier verloren wirken, eher die Betonköpfe der sowjetrussischen Supermacht und in der DDR bewegen, ob schon auch hier kräftig und realitätsfern schwarz-weiß gemalt wird.²² Beim südlichen Nachbarn ist die Vorgeschichte des 21. August inzwischen sowieso auf dem Altar der neoliberal-nationalistischen Unwissenheit geopfert.

Ein solches Resümee läßt Defizite erkennen, ohne deren ernsthafte Beachtung aber ein Verständnis für das Jahr 1968, gar die Akzeptanz einer *Weltrevolution* unmöglich wird. Immanuel Wallerstein und Kollegen haben richtig beobachtet: „In unserer Argumentation war das zentrale Charakteristikum von 1968 als ‘Weltrevolution’ – eine Revolution, die eigentlich in der frühen Mitte der sechziger Jahre begann und ungefähr zehn Jahre andauerte – eine das ganze System umfassende Rebellion, die gleichzeitig auf zwei Ziele gerichtet war. Auf der einen Seite richtete sie sich gegen die bestimmenden Kräfte des kapitalistischen Weltsystems und integrierte aus diesem Grunde theoretische Voraussetzungen älterer antikapitalistischer Bewegungen in ihre eigene Ideologie. Auf der anderen Seite war – im Vergleich zu früheren gegen das System gerichteten Umwälzungen – die *differentia specifica* von 1968 ihr heftiger Angriff auf die Leistungen der historisch ‘alten Linken’ – der Sozialdemokraten im Westen, der Kommunisten im Osten, der nationalen Befreiungsbewegungen im Süden – mit der Begründung, daß diese Bewegungen nachgiebig, korrupt und arrogant seien, sie die herrschenden Kräfte stillschweigend duldeten und sich gleichgültig gegenüber den wirklich rechtlosen Schichten verhielten.“²³ Aber auch bei ihnen bleiben die DDR-, ČSSR- oder Ungarn-Erfahrungen Blindstellen. Der Wirtschaftshistoriker Christoph Boyer ist einsam, wenn er bescheinigt: „Staatssozialistische Systeme sind nicht starre, zu jeder Entwicklung unfähige Reiche des Bösen. Sie besitzen die Fähigkeit, inhärente Problemlagen zu bearbeiten und sich, zumindest für eine gewisse Zeitspanne, durch Umbauten zu stabilisieren. Staatssozialismen sowjetischen Typs sollten also nicht als Fehlkonstruktionen ex tunc mit einer

22 Siehe recht ausgewogen Prieß, Lutz/Kural, Václav/Wilke, Manfred: Die SED und der „Prager Frühling“ 1968. Politik gegen einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Berlin 1996; dagegen Zwahr, Hartmut: Die erfrorenen Flügel der Schwalbe. DDR und „Prager Frühling“. Tagebuch einer Krise 1968 bis 1970. Bonn 2007; Wolle, Stefan: Der Traum von der Revolte. Die DDR 1968. Berlin 2008.

23 Arighi, Giovanni/Hopkins, Terence/Wallerstein, Immanuel: 1989 – Die Fortsetzung von 1968. In: Francois, Etienne/Middell, Matthias/Terray, Emmanuel/Wierling, Dorothea (Hrsg.): 1968 ? ein europäisches Jahr? a.a.O., S. 147.

notwendigen, mehr oder weniger geradlinigen Verfallsgeschichte behandelt werden, sondern als soziale und politische Gebilde mit gewissen Möglichkeiten der Überlebenssicherung durch Wandel.“²⁴

In den 1960er Jahren bedeutete das die Durchführung in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich gearteter Reformen zunächst von oben, aus dem Herzen des Führungen und der prosozialistischen Intelligenz für einen effizienteren, vielleicht auch demokratischeren Sozialismus. Dies ist ein springender Punkt bei der Einordnung und Bewertung jener Ereignisse, die unter der Chiffre 1968 eingeordnet werden, die in der westlichen Bewertung rasch auf die Ebene Generationskonflikt, Beginn neuer sozialer Bewegungen und vor allem Kulturbruch reduziert wird.

3. Die Tiefe eines Bruchs

Wogegen in West wie Ost angetreten wurde, war für die damaligen Akteure klar und teilweise blockübergreifend. Sie wollten mehr Demokratie, die unmittelbare Beteiligung des Bürgers, des Studenten, des Arbeiters an der Selbstverwaltung der ihn betreffenden Prozesse, solidarische Verteilung, letztlich oft sozialistische Ziele. Sie fanden sich nicht mehr mit Unterdrückung und Ausbeutung, mit Hierarchien und Bevormundungen ab. Entfremdete gesellschaftliche Verhältnisse und zunehmend – im Westen – die Einsicht in eine manipulierende geistige und materielle Bedürfniswelt von Konsum und Massenkultur, die als Bedrohung empfunden wurde. Nicht zuletzt wurden jene Intellektuellen und künftigen Intellektuellen aktiv, die nun massenhaft gebraucht, nachgefragt, tendenziell proletarisiert wurden.

Dahinter stand ein grundlegender Bruch gesellschaftlicher Entwicklung. Die 1960er Jahre brachten eine Herausforderung in der Entwicklung der Produktivkräfte, jene Entwicklung, die im Osten in Anlehnung an John D. Bernal als *Wissenschaftlich-technische Revolution* verstanden wurde und die in überzeugendster zeitgenössischer Form im *Richta-Report*²⁵ als *Zivilisation am Scheideweg* thematisiert wurde.²⁶ Eine Herausforderung, der sich beide

24 Boyer, Christoph: Einleitung. In: Boyer, Christoph (Hrsg.): Zur Physiognomie sozialistischer Wirtschaftsreformen. Die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, die DDR und Jugoslawien im Vergleich. Frankfurt/M. 2007, S. IX.

25 Siehe Richta, Radovan und Kollektiv (Hrsg.): Richta-Report. Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Zivilisation am Scheideweg. Die Auswirkungen der technisch-wissenschaftlichen Revolution auf die Produktionsverhältnisse. Frankfurt/M. 1971; dies. (Hrsg.): Technischer Fortschritt und industrielle Gesellschaft. Frankfurt/M. 1972.

26 Siehe Bollinger, Stefan: Der 'Richta-Report' – Vergessene marxistische Alternativen in Zeiten der Produktivkraftrevolution“. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Bd. 76 (2005). Berlin 2005, S. 75ff.

Systeme zu stellen hatten und in der für die tschechoslowakischen Wissenschaftler klar schien, „daß die gegenwärtigen Veränderungen in der materiellen Grundlage des menschlichen Lebens (die ‘kybernetische Revolution’) eine neue Qualität gewinnen, die Grenzen der heutigen Industriegesellschaft und die Möglichkeiten des kapitalistischen Industriesystems zu sprengen“.²⁷ Übrigens sahen das manche der studentischen Akteure im Westen ebenso, wenn sie vom „Aufstand der lebendigen wissenschaftlichen Produktivkraft gegen ihre Fesselung“ sprachen.²⁸

Diese Einsichten waren keineswegs Privileg von nur und zuallererst realsozialistischen und marxistischen Akteuren, um so weniger, wenn über den Kreis um die Reformer so konträrer Provenienz wie Walter Ulbricht oder Ota Šik, Zdenek Mlynar und Radovan Richta hinausgeblickt wird. Die meisten Ostblockpolitiker fürchteten wie Erich Honecker und Leonid Breschnew Veränderungen. Nicht umsonst warnte Ulbricht kurz vor seinem Sturz: „Die wissenschaftliche-technische Revolution hat tiefere, gefährlichere Wirkungen, als wir anfangs einschätzten. Nicht nur die Werktätigen müssen die neuen Aufgaben lernen, die Führung muß lernen. Das gilt es auszuarbeiten, aber nicht darüber zu klagen.“²⁹

Die Geschichte des Realsozialismus kann als eine Geschichte der Krisen geschrieben werden – oder als eine der Reformen. Gerade in den hier interessierenden 1960er Jahre erlebten letztere einen Höhepunkt. Sie offenbarten die Krise des stalinistischen Sozialismusmodells, der sowjetischen Großmachtambitionen und des Einigeln in der Systemauseinandersetzung. Nicht zuletzt waren das NÖS in der DDR, das NÖM in der Ungarischen Volksrepublik oder eben die Prager Reformen auch Herausforderungen an Theorie, Ideologie und Lebensweise einer alternativen Gesellschaftsordnung. Wie kann eine sozialistische Gesellschaft funktionieren, wenn sie noch sozialistisch, solidarisch, gerecht sein will und kann, aber gleichzeitig die ökonomischen Gesetze einer Warenwirtschaft mehr oder minder noch politisch gefesselt, aber doch umfassend genutzt in den Mittelpunkt rückt?

27 Richta, Radovan und Kollektiv (Hrsg.): Richta-Report. a.a.O., S. 17.

28 So in einer Kapitelüberschrift - Lefèvre, Wolfgang: Reichtum und Knappheit. Studienreform als Zerstörung gesellschaftlichen Reichtums. In: Bergmann, Uwe/Dutschke, Rudi/Lefèvre, Wolfgang/Rabehl, Bernd: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. Eine Analyse. Reinbek bei Hamburg 1968, S. 128.

29 Aus einem geheimen Vermerk über die gemeinsame Besprechung der Delegation des ZK der KPdSU mit der Delegation des ZK der SED am 21. August 1970 in Moskau. In: Przybylski, Peter: Tatort Politbüro. Die Akte Honecker. Berlin 1991, S. 295.

Die 1960er Jahre brachten dabei die spannendste Periode praktizierten Sozialismus, weil nach der Entstalinisierung – bei aller Verschiedenheit und Inkonsequenz – der Staatssozialismus sich bewegte und bewegen konnte. Die Entscheidung für eine neue Rolle der Wirtschaft, für den Verzicht auf eine allein politisch motivierte Umgehen mit der Ökonomie, der Verzicht auf einen umfassenden – und in der Praxis starren – Plan ohne die Interessenunterschiede und -widersprüche auszunutzen, eröffnete die Möglichkeit für einen Abschied vom durch Stalin verewigten „Kriegskommunismus“. Moderne Technik, Wissenschaft, intelligenzintensive Arbeit war nur durch neues Wirtschaften und möglicherweise auch endlich praktizierte Demokratie zu bekommen. Angesichts der wirtschaftlichen Fortschritte und des nun möglichen Konsums geriet der Osten um ein weiteres in Zugzwang. Alsbald geriet der Realsozialismus in eine Konsumismusfalle, die zunehmend auch durch die westliche Politik – mit ihren Krediten gegen politisches Wohlverhalten – vertieft werden sollte. Das Problem jeder sozialistischen Gesellschaft besteht aber darin, wieviel Konsum – individuell und/oder gesellschaftlich – funktionieren kann. Das Kurzhalten der Bevölkerung, das Vertrösten auf eine bessere Zukunft, so die Erfahrungen der 1950er Jahre, aber nicht zuletzt auch der polnischen Krisen, belegten die geringe Chance für einen asketischen Sozialismus. Hier wurde die Suche nach dem „neuen Menschen“ und einer neuen Lebensweise akut. Hier konnten eher die Funktionärskinder mit den elterlichen Sonderprivilegien, die Studenten und die künstlerische Intelligenz kühne Ideen entwickeln. Die anderen, vor allem die Arbeiter wußten, daß das Sein sehr wohl das Bewußtsein bestimmte und hauten im Zweifel mit der Faust auf den Tisch. Mehr Lohn ja, aber nicht unbedingt Verzicht auf die mit dem Ende des Kapitalismus möglich gewordene Solidarität, die sich oft genug als Gleichmacherei buchstabierte.³⁰ Gerade hieraus resultierten in den 1970er Jahren die Reformersätze in Polen, der DDR oder der ČSSR, nur waren die auf Pump und letztlich ohne die geistige und zunehmend auch geographische Freiheit, die Intellektuelle und Jugend bewegten in Zeiten, da Krieg und Kalter Krieg zunehmend als Abgrenzungsargument ausschieden.

Auch im Westen spüren Theoretiker wie Walt Rostow, Daniel Bell oder Herman Kahn diesen Umbruch und theoretisierten in dieser Zeit über eine *nachindustrielle Gesellschaft*, in der nicht mehr Tonnen Stahl zählten, sondern wissenschaftlich-technische Leistungen und Lebensstandard. Andere,

30 So die Tendenz in vielen Beiträgen zur Lage und zum Verhalten der Arbeiter in den realsozialistischen Staaten, siehe z.B. Brenner, Christiane/Heumos, Peter (Hrsg.): Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948-1968. München 2005.

wie Jean-Jacques Servan-Schreiber und noch mehr Franz Josef Strauß sahen diesen wirtschaftlichen und politischen Umbruch als Gelegenheit, auch in Europa-West einen Neuanfang zu versuchen. Sie wollten das Zerwürfnis zwischen Moskau und Peking nutzen, sahen die Möglichkeiten der technologischen Entwicklung. Aber sie begriffen, daß dies nicht mehr allein durch Nationalstaaten, sondern durch ein gemeinsam handelndes (West-)Europa geleistet werden muß. Es würde Bindekraft und Potenzverstärkung nach innen bieten, auch Dank der Entwicklung des Lebensstandards Chancen aufzeigen, die die Schwächung der Blockbindungen durch die jeweiligen Supermächte mit einer Lockerung der Situation im Osten ermöglichten. Für Strauß lag hier die Chance einer neuen, sicher eingebundenen, aber starken Rolle (West-)Deutschlands.³¹ Nur wenige Jahre später reagierte Milton Friedman – zunächst in Gefolge des Putsches in Chile – mit seiner Antwort auf die neue Runde sozialer Kämpfe und Emanzipationsbewegungen, mit der Hinwendung zu einem neoliberalen Konzept des Kapitalismus, das die individuelle Befreiung für eines radikalen Marktgoismus nutzen wird.

4. Der Wandel in der Systemauseinandersetzung

Zugleich ist eine weitere Komponente zwar nur anzudeuten, aber wesentlich für den Verlauf und die damalige Zukunft der beiden Systeme, der Wandel der Systemauseinandersetzung von einem Kalten Krieg des *Roll back* und des drohenden nuklearen Systemkrieges hin zu einem *Wandel durch Annäherung* und zur *indirekten Strategie*.³² Viele vermuten wie Bell: „Wenn sich ein einzelner Faktor als Katalysator der sozialen Spannungen in den Vereinigten Staaten – vielleicht auch in der ganzen Welt – benennen läßt, so ist es der Krieg in Vietnam ... Ein großer Teil, vielleicht gar die Mehrheit der Bevölkerung, empfand ihn als moralisch unklar, wenn nicht gar zweifelhaft. Und durch die Kriegführung stellte sich das kritische Problem der Glaubwürdigkeit, das schließlich sogar die Legitimität des Präsidentenamtes bedrohte.“³³ Der Krieg richtete sich nicht nur gegen eine als kommunistisch klassifizierte nationale Befreiungsrevolution, er war gleichzeitig auch der letzte offene Angriff gegen einen Staat des Ostblocks. Spätestens die Tet-Offensive belegte

31 Siehe Servan-Schreiber, Jean-Jacques: Die amerikanische Herausforderung. Hamburg 1968, 5. A.; Strauß, Franz Josef: Herausforderung und Antwort. Ein Programm für Europa. Stuttgart 1968.

32 Siehe Stöver, Bernd: Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947-1991. Köln-Weimar-Wien 2002; ders.: Der Kalte Krieg. München 2003.

33 Bell, Daniel: Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus. Frankfurt/M.-New York 1991 (1976 1. A.), S. 225.

nach der Kuba-Krise, aber auch nach dem Sechstage-Krieg 1967, daß eine aussichtsreiche militärische Konfrontation der Supermächte unreal, weil selbstmörderisch war. Zugleich wurde es unmöglich, daß eine Supermacht oder ihre Verbündeten einen Vernichtungssieg über ein kleines, aber motiviertes Volk, zumal mit der Unterstützung durch die andere Supermacht erringen konnte. Spätestens mit dem *Harmel-Bericht* von 1967 hatte die NATO ihre Strategie angepaßt, akzeptierte eine gewandelte Blockkonfrontation, in der bei durchaus vorhandener Bereitschaft zum eventuellen großen Krieg das entscheidende Feld die ökonomische und ideologische Auseinandersetzung sein sollte. Für die deutsch-deutsche Konfrontation hatten dies schon 1963 in Anlehnung an John F. Kennedys Einsichten Egon Bahr und Willy Brandt als das Konzept eines *Wandels durch Annäherung* formuliert. Flexiblere Auseinandersetzung mit dem Blockgegner, der differenzierte Umgang mit einzelnen Ostblockstaaten, auch die versuchte Isolierung der DDR waren Elemente dieser Strategie.

Trotzdem wirkte immer noch die Jalta-Ordnung, akzeptiert von beiden Blöcken trotz Sympathien für diejenigen, die die Ordnung des Kontrahenten antasten. Für die innenpolitische Auseinandersetzung war die Drohung mit einem Bürgerkrieg und dem Sieg der Kommunisten oder der Kapitalisten ein probates Mittel, um diesen Wandel letztlich wieder zu stoppen. Sowjetische Panzer in den Straßen Prags konnten so die Bedrohung des stalinistischen Systems ebenso beenden wie die weit blutigere Putsch in Griechenland 1967, das Massaker auf der *Plaza Tlatelolco* im Mexiko City am Vorabend der Olympischen Spiele, später Pinochets Putsch in Chile 1973 den linken Aufbruch. Es war auch die Hochzeit der politischen Morde, deren prominenteste Opfer Martin Luther King, Robert Kennedy oder Ernesto Che Guevara waren. Nötigenfalls gab es auch die Bereitschaft, mittels Geheimdiensten und der Stay-Behind-Geheimarmee *Gladio*³⁴ Rechtsputsche gegen legal gewählte Linksregierungen in Westeuropa auszulösen. In diesem Kontext ist besser der Kampf gegen die Notstandsgesetze in der BRD zu begreifen, aber auch der durchaus nicht grundlose Aufschrei westdeutscher Linker und Liberaler angesichts des Putsches in Chile.³⁵

34 Siehe Ganser, Daniele: *Nato's secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe*. London 2005.

35 Siehe z.B. Bredow, Wilfried von: Möglichkeiten des innenpolitischen Einsatzes bewaffneter Einheiten in der BRD. In: Brock, Lothar/Jahn, Egbert/Rajewsky, Christiane/Steinweg, Reiner (Redaktion): *Rüstung und Militär in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen 1977, S. 80ff; Ebert, Theodor: Widerstandsmöglichkeiten gegen innenpolitisches Eingreifen mit bewaffneten Einheiten. In: ebd., S. 92ff; Mez, Lutz: *Schlußfolgerungen aus dem Putsch in Chile für westdeutsche Verbände und Parteien*. In: ebd., S. 116ff.

5. Die Vielfalt von Revolte und Reform

Eine Würdigung unseres Gegenstandes muß berücksichtigen, daß das Jahr 1968, geschweige denn jene Umbruchsepoche, die mit dieser Chiffre versehen ist, sich aus mannigfachen Komponenten und Akteuren und Ereignissen zusammensetzt, die unterschiedlich zu bewerten sind und die keineswegs immer zusammengehören. Die Ereignisse des eigentlichen Jahres 1968 mit seiner unmittelbaren Vorgeschichte von 1966/67 und der unmittelbaren Nachgeschichte von 1969/71 vollzogen sich vielfältig. Die Begebenheiten, die den eigentlichen Kern der Weltrevolution mit der Chiffre 1968 ausmachen, das Doppeljahrzehnt der langen 1960er Jahrzehnts ab 1956, des 1970er Jahrzehnts bis zum Bruch der Ereignisse in Polen und Afghanistan 1980/81 (mit den Folgewirkungen von 1989/91) sind leicht zu erschließen. Die heute gern gebrauchte These von der *globalen* sozialen Bewegung ist aber trotz ähnlicher Ziele und dem gegenseitigen Lernen, auch des Verwendens ähnlicher neuer Kampfformen zumindest zu präzisieren.

Für das Jahr 1968 und sein Umfeld kommen global vielfältige und unterschiedliche Schauplätze zusammen, die damals die Schlagzeilen und die Diskussionen beherrschten. Es war eine frühe, aber um so nachdrücklichere Form von Globalisierung der politischen Kämpfe, deren Berührungspunkte – tatsächlich oder auch nur vermeintlich – Zeitungsleser wie Demonstranten bewegen konnte:

- der *Realkapitalismus* mit seinen revoltierenden Jungintellektuellen gegen Krieg, repressiv-manipulierenden Kapitalismus und für eine sozialistische, aber antirealsozialistischen Perspektive;
- die Reformversuche in *Osteuropa* für einen effizienteren, teilweise einen demokratischen Sozialismus, partiell begleitet von Studentenprotesten mit radikal sozialistischen Vorstellungen wie in Belgrad, allgemeindemokratischen und antisowjetischen Positionen wie in Warschau oder von demokratisch-sozialistischen, pluralistischen Ideen wie in Prag, übrigens nicht immer frei von Instrumentalisierungen in Machtkämpfen innerhalb der KP;
- die sich wandelnde Systemauseinandersetzung, in der *nationale Befreiungsbewegungen* und linke Bewegungen an der Peripherie erfolgreich (Vietnam), erfolglos (Palästina) oder unentschieden (z.B. Bolivien) agierten und nicht selten trotz zeitweiliger Erfolge wie dem Wahlsieg von Allende und der *Unidad popular* schließlich gewaltsam niedergeworfen wurden;
- dazu parallel *Bürgerrechtsbewegungen* besonders in den USA gegen die

Rassendiskriminierung;

- schließlich *Machtkämpfe*, deren Formen und Erscheinungen in Gestalt der chinesischen Kulturrevolution wiederum vor allem die Jugend im Westen inspirieren konnten.

Es ist ein Zeitabschnitt, der geistige und politische Köpfe hervorbrachte oder wiedererweckte, von denen einige erst in der Revolte Politiker werden. Zu ihnen gehörten Alexander Dubcek, Daniel Cohn-Bendit, Rudi Dutschke, zugleich viele Namenlose. Es war die Renaissance linker, durchaus marxistisch beeinflusster Theorien, mit direkter oder indirekter Wirkung von Karl Marx und Wladimir Lenin bis Rosa Luxemburg und Mao Dzedong, die Wiederentdeckung verfemter Linker der 1910-1930er Jahre von Leo Trotzki über Nikolai Bucharin bis zu Karl Korsch, weit stärker die der Zeitgenossen um Ernst Bloch, Herbert Marcuse, Georg Lukács, Jean-Paul Sartre, oder die *Frankfurter Schule* mit Theodor W. Adorno und Max Horkheimer.

Gerade in letzterer Gruppe sind die Argumente für die kritische Stoßrichtung der westlichen Bewegungen wie auch die Ansätze zu vermuten, die ihr schlußendliches Scheitern berühren. In Osteuropa sind es die staatsnahen Konzepte eines Ulbricht ebenso wie die demokratisch-sozialistischen Ansätze der Prager Reformer mit Richta, Mlynar, Šik und den Parteidokumenten, die konzeptionell relevant waren, auch die Antworten von Jacek Kuron und Karol Modzelewski auf einen *Monopolsozialismus*³⁶ oder Erweiterung des marxistischen Denkens durch die *Praxis-Philosophen* in Jugoslawien.

6. 1968 – Radikaler Bruch und ausgeschlagene wie mißverstandene Erbschaften

Das Jahr 1968 ist das Jahr einer breiten Bewegung gegen die Macht, nicht nur der realen der bürgerlichen Regierungen und der alten Politbüros, sondern auch der Macht und dem Staat schlechthin. Endlich sollte für nicht wenige die anarchistische Forderung gelten: Die „Phantasie an die Macht“. Die Macht sollte wieder zum Volk zurückkehren, obschon das eher revoltierende Studenten in Paris, Frankfurt/M. oder Belgrad, gar in Westberlin forderten, die „Brecht dem Schütz die Gräten, alle Macht den Räten!“ skandierten. Sie praktizierten es für ihren universitären Bereich, nach 1968 sollten Arbeiterräte bei

36 Siehe Kuron, Jacek/Modzelewski, Karol: Monopolsozialismus. Offener Brief an die Mitglieder der Grundorganisation der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und an die Mitglieder der Hochschulorganisation des Verbands Sozialistischer Jugend an der Universität. Übertragen aus dem Polnischen, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Helmut Wagner. Hamburg 1969.

Betriebsbesetzungen in den romanischen Ländern eine Rolle spielen. In den Reformversuchen Osteuropas war von einer solchen basisdemokratischen Aufhebung der Macht weniger die Rede, selbst die Prager Reformer blieben im Rahmen einer Verbindung klassischen Parlamentarismus mit funktionierenden Betriebsräten und Rechtsstaatlichkeit, nun allerdings tatsächlich mit Leben erfüllt.

Nicht zufällig begann am 30. Mai 1968 der Bruch, als nach einer Rückversicherung bei General Massu, dem „Held von Algier“, in Paris de Gaulle mit der Diktatur drohte und Bonn die Notstandsgesetze verabschiedete und wenige Wochen später in Chicago der Parteitag der Demokraten im Belagerungszustand stattfand, während die Panzer des Warschauer Paktes rollten. Die Konservativen in beiden Blöcken zeigten die Zähne und wiesen die Phantasie in ihre Grenzen, zumal es gelang, die alten Bewegungen gegen die neuen auszuspielen. Die Studenten fuhren in die wohlverdienten Semesterferien und die Revolte begann zu versanden.

Daß manche Studentenbewegte aus dieser Gegen-Entwicklung ihre immer radikaler werdenden Schlüsse zogen und diverse Geheimdienste ihre Finger im Spiel hatten, gehört zu den Fernwirkungen des Jahres 1968. Für sie war es die Flucht von Aktivisten in den Widerstand und in einen bewaffneten Angriff auf die übermächtige Macht, seien es die *Weatherman*, die *Black Panther*, die *RAF* oder die *Roten Brigaden*. Jenseits dieser Irrwege, die letztlich der Reaktion die Chance für den Gegenschlag öffneten, war es die unauffällige *repressive Toleranz* einer aufgesogenen und prokapitalistisch instrumentalisierten Protestbewegung, die wirkte.

Sartre hat Recht: „Im Mai 1968 waren Partei und Gewerkschaften nicht bloß keineswegs an der Macht, sondern auch sonst weit davon entfernt, eine vergleichbare Rolle zu spielen. Das Element, das den Kampf vereinte, ist etwas, das meiner Ansicht nach von weither kommt: eine Idee, die aus Vietnam zu uns gelangt und von den Studenten in der Formel '*L'imagination au pouvoir*' [Die Phantasie an die Macht – StB.] ausgedrückt wurde. Mit anderen Worten: Das Feld des Möglichen ist sehr viel größer, als die herrschenden Klassen uns glauben gemacht haben.“³⁷ Oder was Rudi Dutschke gern betonte: Geschichte ist machbar!³⁸

37 Das Risiko der Spontaneität, die Logik der Institution. Ein Gespräch mit Jean-Paul Sartre (27. August 1968). In: Rossanda, Rossana: Über die Dialektik von Kontinuität und Bruch. Zur Kritik revolutionärer Erfahrungen – Italien, Frankreich, Sowjetunion, Polen, China, Chile. Frankfurt/M. 1975, S. 137f.

38 Siehe Dutschke, Rudi: Geschichte ist machbar. Texte über das herrschende Falsche und die Radikalität des Friedens. Hrsg. von Jürgen Miermeister. Berlin 1992.

Trotzdem ist nicht zu übersehen, daß viele der Ideen und Ansätze des Jahres 1968 nur Imagination blieben. Insofern ist es nicht abwegig, von einer *mißverstandenen* Revolution zu sprechen. Das betrifft

- die Einordnung als Generationen- oder Kulturrevolte,
- ihre Reduzierung auf eine Revolte der Studenten und der Jugend,
- ihre Einengung auf den Westen,
- die Abkoppelung von den Unruhen in der 3. Welt,
- vor allem das Ausblenden der osteuropäischen Entwicklungen
- und deren Reduzierung auf die revoltierenden Studenten in Prag, Warschau oder Belgrad bzw. die Proteste gegen die sowjetischen Intervenenten.

Das berührt nicht zuletzt

- das Ignorieren der Reformen von oben im Osten wie deren politisch motivierte weitgehende Liquidierung auch außerhalb von Prag,
- das schließt den abwesenden Blick auf die schließlich neoliberale Reaktion auf diesen Umbruch ein.

Ohne das Begreifen des radikalen Bruchs im Charakter der Arbeit, später wird vom *Ende des Fordismus* gesprochen werden, der neuen Rolle von Wissenschaft und Intelligenz, die nicht allein Studenten und Jugendliche unzufrieden machte und Industrie und Arbeiterschaft entwertete, kann diese *Weltrevolution* kaum richtig gewürdigt werden. Auch wenn hier genauer sortiert werden könnte und jede der genannten Sichtweisen ihre historische und politische Begründung findet, so verweisen sie doch auf eine in den Folgewirkungen und Folgedeutungen unübersehbare Einäugigkeit, die den damaligen Akteuren ebensowenig gerecht wird wie denn heutigen und künftigen Überlegungen und Erfordernissen für eine antikapitalistische Emanzipationsbewegung.

Wir haben gezeigt, daß der Osten sich unterschiedlich radikal zu reformieren suchte. Es ist zu erinnern, daß in Frankreich und Italien, aber auch in Spanien die Arbeiter einen wesentlichen Teil der Unruhen ausmachten und mit ihren Streiks und Betriebsbesetzungen tatsächlich an den Grundfesten des Kapitalismus rüttelten.³⁹ Das Zusammenwirken und die Konkurrenz alter und neuer sozialer Bewegungen war immer wieder vorhanden, wobei die Arbeiter keineswegs immer wie die Westberliner Arbeiter reaktionär oder wie die Pariser Arbeiter vordergründig konsumorientiert sein mußten.

39 Verdienstvoll zeigen das Gehrke, Bernd/Horn, Gerd-Rainer (Hrsg.): 1968 und die Arbeiter. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa. Hamburg 2007.

7. Geschichtspolitik in Zeiten des Endes der Geschichte

Es müssen Schneisen durch das Dickicht der Überlieferungen und der Interpretationen des Phänomens 1968 geschlagen werden, zumal wenn Lehren aus dieser Geschichte gezogen werden sollen. Lehren ziehen verlangt aber zuerst zu begreifen, zu erfassen, herauszufinden was geschah und warum es geschah. Sonst ist die Gefahr jener historischen Neuverkleidung groß, von der Marx sprach und die Tragödien zur Farce verkommen lassen. Es ist ein zumindest doppelter Kampf *sowohl* gegen die Interpretation der Herrschenden und ihrer bezahlten Klopffechter, nicht zuletzt der Renegaten, die ihr einstiges Denken und Handeln vergessen lassen wollen und jenen Apathischen, die nicht mehr wissen wollen, wofür sie einst aufstanden und bereit waren, etwas zu riskieren. Aber es ist *auch* eine Auseinandersetzung mit jenen, die mit revolutionärem oder reformerischem Pathos der alten Zeiten hausieren gehen und sich ob manch erfreulicher Seite dieser Dinge verirren in der Illusion, eine verbindliche Sichtweise auf das damals und das heute Gültige gefunden zu haben.

Jenen, die das Jahr 1989 als Niederlage erlebt und akzeptiert haben, aber nicht an das Ende des Sozialismus glauben, fällt es wohl leichter als jenen, die 1989 als die Zeit des Triumphes der Demokratie und der ewigen allgemeinemenschlichen Interessen mißverstanden. Wobei dies nicht die Ablehnung der notwendigen, überfälligen antistalinistischen Revolution für einen demokratischen Sozialismus im Osten bedeutet, sondern lediglich das Eingeständnis, daß auch diese Revolution gescheitert ist und der Kapitalismus obsiegte, wenn auch politisch mit freundlicheren Mitteln als dies einst die Kommunisten oder die Aufständischen im Berliner Zeitungsviertel oder Opfer der peripheren Kriege des Kalten Krieges zwischen den beiden Blöcken erleiden mußten.

Aber die Niederlage, die dem Jahre 1989 vorherging, war die Niederlage des Jahres 1968 – trotz Pille, Woodstock, neuen sozialen Bewegungen und der unendlichen Vielfalt des Denkens. Diese Niederlage hat Namen und Orte, ob Prag oder den 30. Mai mit de Gaulles „*La réforme oui, la chienlit non*“ („Reformen ja, Saustall nein“). Die Verlierer von 1989 wissen auch: Die Sieger wollen keinen Sozialismus, weder in der Moskauer noch in der Pariser Gestalt.

Ja, das Jahr 1968 und sein Umfeld war eine Zeit der geistigen Befreiung aus den Zwängen des Kalten Krieges und des Antikommunismus, noch einmal eine Welle sozialer Utopien und sehr begrenzter praktischer Emanzipation. Ja, es war eine Zeit der neuen Ideen, zumindest der entschiedenen

Modifizierung der alten klassenkämpferischen Ideen eines Marx und Lenin, nun bereichert wie verwässert durch Psychoanalyse, Massenpsychologie, kritische Theorie und diversen neuen -ismen. Ja, es war eine Zeit neuer Organisationsformen und Bewegungen, die Massen zu mobilisieren mochten, die kulturelle Wendungen und Öffnungen bewirkten und die in ihrer politisch relevanten Dimension ebenso rasch zerstoben, meist weniger vor dem Widerstand der Mächtigen als in Bequemlichkeit und Alltagstrott sowie im Streit der einen Organisation gegen die andere, in der permanenten Spaltungssehnsucht und -praxis.

Eine kritischere Sicht auf die Ereignisse, Bewegungen, Personen und Ideen, die mit dem Jahre 1968 verknüpft sind, müßte erkennen, daß es eine mißverstandene Weichenstellung war. Es ging auch um kulturelle Befreiung, Entdogmatisierung, neue soziale Bewegungen und den Bruch mit der verbürokratisierte Arbeiterbewegung. Es ging um den Bruch mit dem Parteikommunismus ebenso wie mit der zahm gewordenen Sozialdemokratie. Es war die Zeit der revolutionären Romantik, die mit Revolutionären und Revoluzzern fern der heimischen Klassenkämpfe mitfiebert und mitkämpfte, nicht immer deren Tragweite erkannte. Es war sicher ein Bestandteil des internationalen Kampfes gegen die westliche, weniger die östliche Vormachtstellung einer Supermacht und ihrer Bereitschaft, ihre Macht gewaltsam zu verteidigen, sei es gegen ein kleines asiatisches Volk in einem blutigen Krieg, sei es in einer polizeilichen Strafaktionen mit hunderttausenden Soldaten gegen ein kleines mitteleuropäisches Volk.

Die Auseinandersetzung kam daher als eine der neuen Bewegungen, der neue sozialen Schichten gegen die bestehende Ordnung und Autorität, vor allem aber gegen die alten, verknöcherten, immobil gewordenen Bewegungen, Parteien und Ideologismen der Linken. Und doch ging es um mehr, wenn die Bandbreite der Ereignisse des Jahres 1968 und ihres Umfeldes Revue passieren, wenn die Vielfalt der Akteure jenseits der Basisrevolutionäre und Revoluzzer auf den Straßen von Paris, Berkeley, Frankfurt/M. oder Berlin/West, selbst jenseits der Studenten im polnischen März 1968 oder gegen die sowjetischen Panzer in den Straßen Prags geblickt wird. Es ging um eine nicht geschmiedete Einheit von kommunistischen Reformern und libertären Studentebewegungen gegen eine Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur des verfallenden Fordismus, die mit ihrer Entfremdung und Hierarchisierung, ihrer sozialen Immobilität und politischen wie sozialen Stagnation sichtbar an die Grenzen der Produktivkraftentwicklung im Marxschen Sinne gestoßen war. Eine Technologie-, eine Produktivkraftrevolution drängte zu neuen Ant-

worten nach den Subjekten gesellschaftlichen Wandels, ihren Ideologen und Avantgarden und nach den Antworten, wie eine nicht- und antikapitalistische Gestaltung von Produktionsverhältnissen und wie die Rolle der Produktivkraft Mensch in ihr aussehen konnte und mußte. Wogegen alle sein wollten, war zu verschiedenen Zeiten, an mannigfachen Orten und von unterschiedlichen Akteuren meist nur abstrakt, und wenn politisch, nur ungleichzeitig ausgesprochen: gegen Entfremdung, Gängelung, Konsumdiktatur und Entmündigung. Alternativen blieben vage – Demokratisierung, Pluralität, Rätewacht und Mitbestimmung, kulturelle und geistige Freiheit. Noch vager blieb das ökonomische Konzept, in dem selbstverwaltete Betriebe, marktwirtschaftliche Elemente einen dritten Weg jenseits Profimaximierung und Kommandowirtschaft ermöglichen sollte. Man verzettelte sich in einzelne Kampffelder und war von den disziplinierenden wie irritierenden Wirkungen der Blockkonfrontation überwältigt. Und der Osten verriet sein eigenes Entwicklungspotential, beendete in Prag mit Panzern, in der DDR mit Intrigen und im gesamten Block mit einem weitgehenden Reformverzicht die Hoffnungen und Chancen, die Produktivkraftrevolution für einen demokratischen Sozialismus zu nutzen.

Konservative waren ebenso erfolgreich wie die radikalen Vereinfacher, und die Revolte wie die Reform brachen zusammen, bevor sie auch nur einen Zipfel eines neuen Sozialismus, eines demokratischen Sozialismus erreichen konnte. Jenseits des Kampfes um die Macht begann sich jene Tendenz der Machtsicherung der Herrschenden jenes Systems durchzusetzen, das seit Jahrhunderten erfolgreich auf Egoismus, Neid, Unterrückung und Ausgrenzung gesetzt hat, des Kapitalismus in einer nie gekannten und bislang seit den 1945er Jahren unerkannten Sozialstaatlichkeit ersetzend wirksam wurde. Ein Neoliberalismus wurde zum Sieger des Jahres 1968, der zuerst in Chile fünf Jahre später seine politische Bewährungsprobe fand, statt den Verheißungen von Basisdemokratie, sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit die Aussicht für jeden, um das goldene Kalb zu tanzen und seines Glückes Schmied zu sein, ohne nach links oder rechts zu schauen, ohne – jenseits der allgemeinen Barmherzigkeit – die neben ihm Fallenden und am Boden liegenden zu beachten.